

MACHT. Herrschaft

PAULINER. Tag 2017

HIERARCHIE. Arbeitsprozess

ZUKUNFT. Ungewiss?

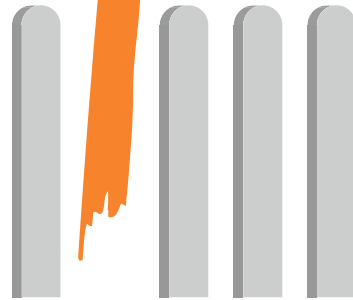
FRANZISKUS. Tiere

MACHTSTRUKTUREN. Israel

FAMILIE. Islam

MACHT. Menschen

MATURA. Treffen



PAULINERFORUM

Ausgabe 68 Dezember 2017
Mitteilungen des Paulinervereins



HERRSCHAFT



InHALT

Vorwort

2 Vorwort des Obmanns

Leitthema

- 3 δημοκρατία – „Herrschaft des Staatsvolkes“?
- 4 DEZENTRALISATION in der Wüste
- 5 HIERARCHIE im Arbeitsprozess
- 6 Eine UNGEWISSE Zukunft?
- 7 Macht und HERRSCHAFT – Ein rechtshistorischer Abriss
- 9 MACHT(&)Menschen
- 10 Machtstrukturen in ISRAEL
- 11 Die LIEBE zu den Würmern – Über Franziskus von Assisi und sein Verhältnis zu den Tieren
- 13 Familiäre HERRSCHAFTSSTRUKTUREN im Islam

Vereinsangelegenheiten

- 3ff Das sind die neuen VORSTANDSmitglieder
- 4 PaulinerTAG 2017
- 15 Bildung gegen ARMUT

Maturatreffen

- 8 Back to the FUTURE!
- 12 MATURAJubiläum des Studienjahrs 1947

Schlusspunkt

- 16 Meinem Bruder Leo zum GEDENKEN
- 16 PaulinerTAG 2017

VorWORT



Liebe Pauliner
Freunde
und Freundinnen,

beim letzten FORUM gab es einige Unstimmigkeiten, für die ich mich an dieser Stelle entschuldigen möchte: Aus Sparsamkeitsgründen ist die gedruckte Version mit 16 Seiten begrenzt. Um trotzdem alle eingelangten interessanten Beiträge veröffentlichen zu können, müssen wir auf die Online-Präsentation der Beiträge ausweichen. Wahrscheinlich haben wir dies zu wenig kommuniziert - vor allem auch, wo und wie die Beiträge zu finden sind.

Mit diesem FORUM setzen wir eine Reihe thematisch fort: Die Frage nach der Kontinuität (vorletzte Nummer) führte zur Diskussion über Veränderung (letzte Nummer). Veränderung ist aber nur möglich, wenn man dazu auch die Macht hat - und so widmet sich dieses Heft der Frage der Macht und Herrschaft. Es ist wieder einmal eine spannende Lektüre....

Am 21. Oktober trafen wir uns zum Paulinertag, der alle drei Jahre stattfindet. Es war wieder eine gelungene Veranstaltung auf Einladung des Paulinum gemeinsam mit dem Vorstand des Paulinervereins. Erzbischof Dr. Alois Kothgasser feierte mit uns die heilige Messe und nach dem Festakt wurde in der Generalversammlung der Vorstand neu gewählt - in diesem Heft wird er vorgestellt. Auf jeden Fall möchte ich mich für das Vertrauen bedanken, dass ich wieder zum Obmann gewählt wurde.

Euer
Wolfgang Förg-Rob

Euer
Wolfgang Förg-Rob

TITELBILD



© gestaltung: werner neururer
fotos: carloformitano66/fotolia & pixabay

IMPRESSUM

Herausgeber und Verleger: Paulinerverein, Paulinumweg 1, 6130 Schwaz; www.paulinum.at, redaktion@paulinum.at **Redaktionsteam und für den Inhalt verantwortlich:** Markus Anker, MJ 2014; Philipp Förg-Rob, MJ 2010; Wolfgang Förg-Rob, MJ 1975; Larissa Hagspiel, MJ 2013; Lorenz Hirschberger, MJ 2014; Anna Maria Mühlbacher, MJ 2011. Für den Inhalt namentlich gekennzeichnete Beiträge tragen die VerfasserInnen die Verantwortung. **Grafik und Layout:** Werner Neururer, MJ 1986. **Blattlinie und Erscheinungsweise:** Das „Pauliner Forum“ ist die Zeitung des Paulinervereins und erscheint mehrmals pro Jahr. **Bankverbindung:** Hypo Tirol Bank, IBAN: AT77 5700 0300 5314 0324, BIC: HYPTAT22. **Redaktionsschluss dieser Ausgabe:** 25.10.2017 **Druck:** Steigerdruck, 6094 Axams.

δημοκρατία

– „Herrschaft des Staatsvolkes“?



Mag.ª Stephanie Jicha, Universitätsassistentin am Institut für Öffentliches Recht, Staats- und Verwaltungslehre an der Universität Innsbruck

Leben wir tatsächlich in einer Demokratie im Sinne des Begriffes ‚Demokratie‘ oder in einer Herrschaft der Medien und der Konzerne?

Das Prinzip der Volkssouveränität bestimmt das Volk als Legitimationsgrundlage staatlicher Herrschaft. Die Mitsprache des Volkes bei der Gesetzgebung sei dabei unerlässlich. Es ist aber legitim, die Frage zu stellen, inwieweit es dem Volk wirklich möglich ist, mitzusprechen. Wir alle werden täglich zugeschüttet mit Fake News und Berichterstattung von Medien, die das politische Klima und die politischen Entscheidungen in unserem Land bestimmen. Umgekehrt können auch politische Akteure Einfluss auf die Medien nehmen und so die Wählenden manipulieren. Hinzu kommt die Gefährdung der Unabhängigkeit unserer demokratischen Institutionen durch den immer professioneller werdenden Lobbyismus und durch den Einfluss der Konzernelite. Die geplanten Freihandelsabkommen TTIP, CETA und TISA sind ein Paradebeispiel für einen Angriff auf unsere Demokratie durch Konzerne. Dadurch, dass die Verhandlungen streng geheim und abgeschirmt von der Öffentlichkeit stattfinden, wird schon vorab ein demokratischer Meinungsbildungsprozess unterbunden. Durch die Abkommen wird die Macht der Teilnehmerstaaten zugunsten von Konzernen und deren Interessen untergraben. Zurecht ist teilweise sogar von der ‚Privatisierung der Demokratie‘ die Rede.


Die Demokratie steht so immer in der Gefahr, sich selbst zu überfordern, die Bürgerinnen und Bürger zu enttäuschen und deshalb an Zustimmung zu verlieren. Eine sinkende Wahlbeteiligung, abnehmendes Vertrauen in die Demokratie, geringe Zufriedenheit mit den gewählten Repräsentant*innen

und Desinteresse an politischen Themen sind die Folge und stellen erst recht eine Gefährdung der Demokratie dar.

Zu dieser, sich immer weiter nach unten drehenden, Spirale kommt ein großes Manko an politischer Bildung hinzu. Politische Bildung ist kein eigenes Unterrichtsfach, sondern als eines der zwölf Unterrichtsprinzipien verankert. Den Pädagog*innen fehlt allerdings nicht selten die Zeit und die



Informations- und Kommunikationsmöglichkeiten führen aber dazu, dass sie sich nicht mehr so leicht eine Meinung ausdrücken lassen, sich trauen, kritischer zu sein, und viele sich wünschen, in demokratische Prozesse mehr eingebunden zu werden. Die parlamentarisch-repräsentative Demokratie ist meiner Meinung nach unveränderlich. Angesichts der Krise scheint es aber geboten, einen Versuch zu starten, die Vorzüge der parlamentarisch-repräsentativen Demokratie mit denen der direkten Demokratie zu paaren.

Mag.ª Stephanie Jicha (MJ 2008) 

Ausbildung und daher ist der Gedanke, dass sich politische Bildung wie ein roter Faden durch alle Fächer, Schultypen und Schulstufen zieht, mehr ein Wunschtraum als die Realität. Gerade im Zuge der Senkung des Wahlalters auf 16 Jahre hätte es im Bereich der politischen Bildung eine große Reform gebraucht. Wenn junge Menschen als Wähler*innen politische Urteile treffen sollen, müssen sie auf diese Aufgabe vorbereitet werden. Schulen sind ein wichtiger neutraler Ort für politische Bildung und sowohl Pädagog*innen als auch Schüler*innen würden sich den Ausbau von politischer Bildung in Schulen wünschen.

Es mag zwar ein Defizit an politischer Bildung geben, der Bildungsstand der Menschen heute und ihre

Das sind die neuen **VORSTANDS**mitglieder

... hat die Zahlen zum Beruf gemacht!



Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Förg-Rob (Obmann)

DEZENTRALISATION in der Wüste

Am folgenden Morgen setzte sich Mose, um für das Volk Recht zu sprechen. Die Leute mussten vor Mose vom Morgen bis zum Abend anstehen.

Als der Schwiegervater des Mose sah, was er alles für das Volk zu tun hatte, sagte er: Was soll das, was du da für das Volk tust? Warum sitzt du hier allein und die vielen Leute müssen vom Morgen bis zum Abend vor dir anstehen?

Mose antwortete seinem Schwiegervater: Die Leute kommen zu mir, um Gott zu befragen.

Wenn sie einen Streitfall haben, kommen sie zu mir. Ich entscheide dann ihren Fall und teile ihnen die Gesetze und Weisungen Gottes mit.



Da sagte der Schwiegervater zu Mose: Es ist nicht richtig, wie du das machst.

So richtest du dich selbst zugrunde und auch das Volk, das bei dir ist. Das ist zu schwer für dich; allein kannst du es nicht bewältigen.

Nun hör zu, ich will dir einen Rat geben und Gott wird mit dir sein. Vertritt du das Volk vor Gott! Bring ihre Rechtsfälle vor ihn, unterrichte sie in den Gesetzen und Weisungen und lehre sie, wie sie leben und was sie tun sollen.

Du aber sieh dich im ganzen Volk nach tüchtigen, gottesfürchtigen und zuverlässigen Männern um, die Bestechung ablehnen. Gib dem Volk Vorsteher für je tausend, hundert,

fünfzig und zehn! Sie sollen dem Volk jederzeit als Richter zur Verfügung stehen. Alle wichtigen Fälle sollen sie vor dich bringen, die leichteren sollen sie selber entscheiden. Entlaste dich und lass auch andere Verantwortung tragen!

Wenn du das tust, sofern Gott zustimmt, bleibst du der Aufgabe gewachsen und die Leute hier können alle zufrieden heimgehen.

Mose hörte auf seinen Schwiegervater und tat alles, was er vorschlug. Mose wählte sich tüchtige Männer in ganz Israel aus und setzte sie als Hauptleute über das Volk ein, als Vorsteher für je tausend, hundert, fünfzig und zehn.

Sie standen dem Volk jederzeit als Richter zur Verfügung. Die schwierigen Fälle brachten sie vor Mose, alle leichteren entschieden sie selber.

Mose verabschiedete seinen Schwiegervater und dieser kehrte in sein Land zurück.

PaulinerTAG 2017

Am 21. Oktober fand der diesjährige Paulinertag statt. Erzbischof Dr. Alois Kothgasser sprach in der Hl. Messe über das Wachsen, Werden und Vertrauen in der Schule und Gesellschaft mit Blick auf Gott. Musikalisch umrahmt wurde die Messe vom Pauliner Chor unter der Leitung von Prof. Patricia Klemm mit der Unterstützung von Altpaulinern und Schwazer Musikschülern.

Beim folgenden Festakt nach der Messe sprach Andreas Gschwenter (COO und CIO bei Raiffeisen International) über „die soziale Verantwortung der Banken“. Dabei spannte er einen Bogen von den Anfängen von Raiffeisen als soziale Genossenschaft bis hin zur Bankenkrise 2008 und die darauffolgende, nötige Regulation. Mit einem Brückenschlag zur Kirche sprach er von der Institution Bank, die die Nähe zum Menschen wiederfinden müsse. Oberste Priorität habe dabei ein nachhaltiges Geschäftsmodell, das auf die

Bedürfnisse der Menschen eingeht und sich nicht als Institution über alle erhebt. Im Anschluss wurde der mit 2000 € dotierte Dr.-Stecher-Preis an Prof. DDr. Peter Tschuggnall für seine Grundlagenforschung zur Bildung aus christlich-theologischer Sicht vergeben. In seiner Dankesrede ging er besonders auf die Rolle des Religiösen, Bildenden und Sozialen in der Gesellschaft ein.

Nach dem feierlichen Abschluss des Festaktes, dem gemeinsamen Singen der Studenten-Hymne Gaudeamus igitur, folgte die Generalversammlung des Paulinervereins. Diese stand ganz unter dem Zeichen des Kontaktes nach außen. Die Kommunikationskanäle des Paulinervereins wurden in den letz-



Der neu gewählte Vorstand

ten Jahren einer deutlichen Modernisierung unterzogen. Dieser Vorgang wird den Verein auch in der nächsten Zeit noch beschäftigen. Bei der anschließenden Neuwahl des Vorstands wurde der Wahlvorschlag einstimmig angenommen und damit vier neue Vorstandmitglieder bestätigt.

Bei einem gemeinsamen Mittagessen in den Klassen fand der Paulinertag einen geselligen Abschluss.

Anna-Maria Mühlbacher (MJ 2011) ■

HIERARCHIE im Arbeitsprozess

Wer in unserem Büro auf strikte Anweisungen vom Chef wartet, der wartet vergeblich. Autoritäre Führungsstile oder hierarchische Unternehmensstrukturen gibt es bei uns nicht. Jedes Teammitglied hat die Möglichkeit, sich in unserem Team zu entfalten und sich aktiv bei Entscheidungen einzubringen. Regeln gibt es wenige – solange der Output bzw. das Ergebnis stimmt.



Herwig Kreidl – der Geschäftsführer von network

Ich habe unsere Werbeagentur network im Jahre 1999 als eine „Ein-Mann-Firma“ gegründet. Im Laufe der Zeit stießen aufgrund der gestiegenen Auftragslage immer mehr Mitarbeiter zum Team. Heute beschäftigt network 12 fixe Mitarbeiter in den Bereichen Design, Programmierung und Online-Marketing. Der Grundgedanke, dass sich in der Firma wirklich jeder Mitarbeiter – vom Chef bis zum Praktikanten – wohlfühlen soll, war mir von Anfang an besonders wichtig.

In unserem täglichen Arbeitstag steht der Teamgedanke immer im Vordergrund. Wir helfen uns gegenseitig, tauschen Wissen untereinander aus und finden stets gemeinsam eine Lösung. Entscheidungen werden nie aufgrund einer Position oder persönlicher Sentimentalität gefällt – auch in diesem Bereich treten wir als Gruppe auf. Durch diese Arbeitsweise hat sich in unserem Team ein eigener ergebnisorientierter und wertebasierter Umgangstil entwickelt.

Dieser permanente Wissensaustausch über gegenseitige Erwartungen oder aktuelle Projektentwicklungen ist allerdings nicht nur auf die klassischen Büroräume oder das Gespräch bei der Kaffeemaschine beschränkt, sondern findet auch beim gemeinsamen Kochen für das gesamte Team statt.

In unserer großen Gemeinschaftsküche wird täglich von Mitarbeitern für Mitarbeiter gekocht. Dies geschieht immer während der Arbeitszeit. Aus Sicht des Unternehmens ist dies keine verlorene Zeit. Im Gegenteil: Das gemeinsame Kochen fördert die Gemein-

schaft und spart viele Projektbesprechungen. Außerdem ist sichergestellt, dass sich alle ausgewogen ernähren.

Dass sich das bezahlt macht, verdeutlichen die wenigen Krankenstände der Mitarbeiter eindrucksvoll. Und manch-

mal profitieren auch Kunden von unseren Kochkünsten und werden kurzerhand zum Mittagessen eingeladen.

Dies alles setzt natürlich voraus, dass unsere Mitarbeiter über hohe soziale Fähigkeiten verfügen, sich in ihrem Arbeitsbereich sehr gut auskennen und eine hohe fachliche Kompetenz besitzen. Damit wir in Sachen Fortschritt und Technik immer up to date bleiben, setzen wir auf regelmäßige Weiterbildungen und besuchen Seminare, Lehrgänge und Konferenzen. Zwischendurch wagen wir uns aber mitunter auch auf fremdes Terrain und nehmen an Barista-Kursen teil, um unseren Horizont zu erweitern.

Ein weiteres wichtiges Thema, das bei network nicht als reine Chefsache

betrachtet wird, betrifft die Auswahl neuer Mitarbeiter. Nicht ich bestimme, wer eingestellt wird, sondern wir als Gemeinschaft. Das erfordert Teamgeist, Fingerspitzengefühl und vor allem Ehrlichkeit. Denn auch hier gilt: Jeder Mitarbeiter soll sich bei uns wohlfühlen – derjenige, der neu kommt, aber auch derjenige, der bereits zum Inventar gehört.

Als Geschäftsführer von network sehe ich meine Aufgabe primär darin, das Fernziel zu kennen und wichtige Entscheidungen zum Wohle unserer Mitarbeiter und Kunden gleichermaßen zu treffen. Dafür bin ich jedoch auf so viel Input wie möglich angewiesen. Deshalb erwarte ich von meinen Mitarbeitern, dass sie ihr Wissen, ihre kreativen Ideen und vor allem ihre persönlichen Meinungen in den täglichen Ablauf einbringen. Dies geschieht in den oben erwähnten „kommunikativen Räumen“ und in regelmäßigen Teamsitzungen. Wir nennen diese konspirativen Treffen „Kamingespräche“.

Deshalb funktioniert network ohne Hierarchie – weil wir als Team richtig gut zusammenspielen, nicht nur beruflich, sondern auch im privaten Bereich. Und weil wir wissen, dass jeder Einzelne entscheidend ist für den gemeinsamen Erfolg.

Herwig Kreidl (MJ 1989) ■



... sorgt für das leibliche Wohl und vieles andere – beruflich und im Verein.



Dr. Stefan Pellegrini (Obmann-Stellvertreter)

... ist der Mann der tausend Tätigkeiten und Briefe im Verein.



Robert Höfner (Schriftführer)



Anna Maria Mühlbacher

Eine UNGEWISSE Zukunft?

Frauen in langen roten Gewändern. Schweigend gehen sie nebeneinander her. Die Gesichter von weißen Hauben verborgen. Die Köpfe gesenkt. Das Bild kommt wohl jedem bekannt vor, der im heurigen Jahr auf den verschiedenen Internet-Plattformen unterwegs war. Die Mägde aus der Erfolgsserie *The Handmaid's Tale* vom amerikanischen Streamingdienst Hulu waren das beherrschende Serien-Thema des Frühlings. Die Geschichte handelt von der Magd Desfred, eine der letzten fruchtbaren Frauen, die im christlich-fundamentalistischen Staat Gilead nur eine Aufgabe haben: der Führungsriege Kinder zu gebären. Die Gesellschaft des Staates, der sich aus einem von atomaren Katastrophen und Umweltzerstörung gezeichnetem Amerika entwickelt hat, zeigt erschreckende

Bilder. Frauen werden enteignet, in Klassen eingeteilt und es wird rigoros gegen jede Individualität vorgegangen. Der Staat Gilead ist eine Dystopie, wie sie im Buche steht. Genauer gesagt in einem Buch aus 1985. Damals schrieb Margret Atwood den Roman *Der Bericht der Magd*, um auf den aufkommenden christlich-fundamentalen Totalitarismus in den USA aufmerksam zu machen. Mit dem neuen amerikanischen Präsidenten ist das Thema aktuell wie nie. Nicht zuletzt skandierten beim

de jetzt Dystopien wieder so im Trend liegen. Mit neuen Erfindungen, etwa intelligenten Sprachassistenten wie Samsungs Alexa oder Apples Siri und Smart-Homes mit Kameras und Mikrofonen holen wir uns die „Big Brother“-Überwachung aus George Orwells 1984 heute freiwillig selbst ins Haus. Dazu kommt eine grundlegende Skepsis gegenüber der Politik. Handeln die Eliten wirklich nach dem Interesse aller? Gerade junge Leute fühlen sich von Institutionen unverstanden. Und junge Leute sind es nun mal, die Trends prägen.



Die Gleichschaltung der Bevölkerung ist oft ein zentrales Merkmal von Dystopien.

Unterhaltung als Denk-anstoß

Die Autoren von Dystopien schreiben diese in den meisten Fällen nicht zum reinen Selbstzweck. Sie wollen Aufmerksamkeit für Probleme der Gegenwart, indem sie zeigen wie, sich diese in der Zukunft auswirken können. Dabei müssen keine angestaubten Lehrstücke entstehen.

„Women’s March“ im Januar tausende Frauen „The Handmaid’s Tale is not an instructional manual!“

Lange Tradition wird zum Trend

Atwood hat die Dystopie nicht erfunden. Die Idee des negativen Zukunftsentwurfs geht viel weiter zurück. Gebildet aus den griechischen Worten *dys-* für schlecht und *tópos* für Platz oder Stelle entwirft sie ein pessimistisches Szenario einer Gesellschaft, die sich zum Negativen entwickelt. Damit stellt sie das Gegenteil zum positiven Zukunftsentwurf, wie er erstmals in Thomas Morus *Utopia* vorkam, dar. Die Dystopie als Genre entstand mit der industriellen Revolution. Es gibt technische Entwicklungen in nie zuvor dagewesener Geschwindigkeit und die Realität beginnt die Vorstellungen der Menschen zu überholen. Die Frage „Was ist noch alles möglich?“ bekommt einen negativen Beigeschmack. Genau das ist auch der Grund, warum gera-

hen. Dystopien sind heutzutage Kassenschlager und Denkanstoß in einem. Die *Tribute von Panem*-Reihe machte Jennifer Lawrence zum Weltstar und zeigte einer ganzen Generation, wie die Zukunft in einem totalitären Staat für die überwältigende Mehrheit aussehen könnte. Gerade im Oktober kam mit *Blade Runner 2049* die Fortsetzung des Kultfilmes aus dem Jahr 1982 in die Kinos. Darin führt die gnadenlose Tyrell Corporation die Erde mit ihren technischen Entwicklungen auch noch 30 Jahre nach dem ersten Teil mit eiserner Hand. Die oben beschriebene Serie *The Handmaid’s Tale* wurde bei den Emmys als die beste Dramaserie des Jahres ausgezeichnet. Dystopien sind im 21. Jahrhundert angekommen. Sie regen zum Denken an, kritisieren fragwürdige Entwicklungen und bieten zudem Unterhaltung. Philosophie, die den Zeitgeist der Generation Y trifft.

... treibt mit „Außerferner Schmä“ die Ziele des Vereines voran.



Dipl.-Päd. Bernhard Egger (Schriftführer-Stellvertreter)

Anna Maria Mühlbacher (MJ 2011)

Macht und HERRSCHAFT

Ein rechtshistorischer Abriss

Legis virtus haec est imperare, vetare, permittere, punire.
Digesten 1, 3, 7 (Modestinus)

Unbeschadet kontroverser Deutungen der mit den Begriffen *Macht* und *Herrschaft* bezeichneten Phänomene in den Sozialwissenschaften sowie eines teils synonymen, teils voneinander geschiedenen Wortgebrauchs begreift die rezente Staatsrechtslehre Herrschaft als staatlich institutionalisierte Macht. Zumal zwischen der Herrschaft des auf demokratischem Wege zustande gekommenen Rechts und dem Verfassungsstaat okzidentaler Prägung ein unmittelbarer Nexus besteht, interessiert den Rechtshistoriker die Genese des modernen Staates samt seinen Präfigurationen.

Nach herrschender Lehre ist der Staat als eine aus den personalen wie impersonalen Elementen Staatsgebiet, Staatsvolk und Staatsgewalt bestehende Einheit zu verstehen. Diese Staatskonstituanten, insbesondere eine nach innen und außen souveräne Staatsgewalt, waren im europäischen Mittelalter indes noch nicht vorhanden. Herrschaftliche Strukturen, in denen autonom Herrschaft im Sinne von Rechtsbildung und Rechtsprechung ausgeübt wurde, entstanden sowohl auf regionaler als auch überregionaler Ebene, nicht selten einander tangierend. Noch in der Frühmoderne sahen sich die Landesfürsten einer Reihe konkurrierender Herrschaftsträger wie Adel und Städten gegenüber, welche gleichfalls als Normsetzer in Erscheinung traten und das Recht in Anspruch nahmen, etwa im Rahmen der

Fehde legitim Gewalt auszuüben. Im Mittelalter waren in ein und demselben Gebiet unzählige unterschiedliche Herrschaftsrechte, seien es Landrechte, seien es Hofrechte, in einer überaus komplexen Gemengelage auf diverse Träger verteilt. Im Zuge der Ausbildung eines öffentlichen Strafrechts ab dem Spätmittelalter sowie einer Kumu-

lierung heterogener Herrschaftsrechte wie Regalien und Vogteien kam es zu einer Intensivierung der Gewaltmonopolisierung durch eine immer ausgeprägtere Landesherrschaft und damit letztlich auch zur Entstehung eines mehr oder weniger zentralisierten vor-modernen Staates.

In der Frühneuzeit verstand man unter guter „Policey“ einerseits die gute Ordnung des in statu nascendi begriffenen Staates andererseits sämtliche zur Herstellung dieses Zustands als dienlich erachteten legislatorischen Maßnahmen, wobei ab 1500 immer mehr Lebensbereiche mit immer stärkerer Regelungsdichte normativ durchdrungen wurden. An die Stelle der durch eine Vielzahl unterschiedlicher Rechtskreise vermögte Gewohnheitsrechts erfolgten autonomen Rechtsschöpfung trat sukzessive der staatliche Gesetzgeber als zentrale, dynamische und heteronome Normsetzungsinstante.

Um der Verfasstheit mediävaler und neuzeitlicher Gemeinwesen historisch gerecht zu werden, empfiehlt es sich, nicht anachronistisch von



einem „Staat“, sondern präziser vom „feudalen Personenverbandsstaat“ des Mittelalters bzw. „institutionalisierten Flächenstaat“ der Neuzeit zu sprechen. Der Transformationsprozess eines im Rahmen des Lehenswesens in enger Bindung stehender Personengruppen getragenen Gemeinwesens hin zu einem durch Institutionalisierung der

Herrschaftsausübung mittels hierarchisch organisierter Behördenstruktur gekennzeichneten Territorialstaat begann im österreichischen Raum im Hochmittelalter und sollte erst im 19. Jahrhundert, als der „Nationalstaat“ finale Gestalt annahm, zum Abschluss kommen. Zurzeit scheint der Begriff der Staatlichkeit, nicht zuletzt ob der europäischen Integration und Globalisierung, erheblich relativiert zu werden.

Wurde zur Zeit des aufgeklärten Absolutismus der Monarch als Souverän (*princeps legibus solutus*) erachtet, so versteht die österreichische Bundesverfassung das Volk als den Träger der Staatsgewalt. Art 1 Abs 1 B-VG, dem zufolge das Recht der demokratischen Republik vom Volk ausgeht, ist sohin der Quell einer Herrschaft „durch das Volk für das Volk“, einer Identität von Normsetzern und Normadressaten, von Herrschern und Beherrschten. Demokratie und Rechtsstaatlichkeit, Herrschaft des Volkes und Herrschaft des Rechts, zwei Seiten einer Medaille, sind heutzutage unverzichtbare Bausteine eines liberalen Staates.

Hinsichtlich der Macht von Konzernen und Medien ist festzuhalten, dass diese über eine vom Volkssouverän im Rahmen gesetzlicher Regelungen bloß erlaubte und in concreto vom selbstbestimmten und eigenverantwortlichen Individuum verliehene, ja jederzeit entziehbare Macht verfügen. Deren Imperativ vermag kein rechtliches Sollen, Gehorsam vielleicht, jedoch niemals eine Pflicht zum Gehorsam zu begründen. Die Möglichkeit zur Herrschaft, mithin durch das Recht, physischen Zwang zu legitimieren, obliegt im demokratischen Rechtsstaat zumindest *de jure* ausschließlich dem Volk als alleinigem Träger der Staatsgewalt.

*Mag. Markus Schlosser (MJ 2006),
 Universitätsassistent am Institut für
 Römisches Recht und Rechtsgeschichte
 an der Universität Innsbruck*

Back to the FUTURE!

Alle 5 Jahre begibt sich der Mj. 87 Ades Paulinum Schwaz auf eine Zeitreise in die 80'er. Auf dieser Reise verwandeln sich alle, ob beruflich oder privat erfolgreich oder nicht, in die Burschen zurück, die miteinander „Miami Vice“ im Fernsehraum des Internats schauten und in der Schule von Lehrern auf Augenhöhe unterrichtet wurden.

Auf der Loas-Alm, einige hundert Meter über der ehemaligen Schule, trafen wir uns zu dieser Reise, wobei es dabei starke Abweichungen zu den früheren Ess- und Trinkgewohnheiten gab. Bier und wahre Riesenschnitzel (ein echter Geheimtipp!) waren damals nicht an der Tagesordnung. Zu bemängeln war nur die Auswahl an Saucen.

Es tat sichtlich jedem gut, die alte Pauliner Familie wieder um sich zu haben, und wir waren froh, dass es uns allen recht gut geht. Zur Identifizierung einiger Herren sei erwähnt, dass so mancher Bart dem Alm Öhi aus „Heidi“ Konkurrenz machen könnte!

Wir erinnerten uns an eine Zeit ohne Handys – kommuniziert wurde mittels Rotieren durch die verschiedenen Zimmer der Kollegen, in denen viel gelacht, diskutiert und gelernt wurde. Und manchmal erklang die Gitarre vom Christoph. Der hatte Hotel California drauf und die damals ganz aktuellen Dire Straits. Unvergessen auch

die Besuche am alten Tivoli, als Hansi Müller Tore noch direkt vom Eckball aus machte. Das probierten wir dann jeden Nachmittag nach der Studierzeit selbst am Fußballplatz aus.

Schule gabs damals auch. Die Internen waren meistens als Letzte in der Klasse. Das lag wahrscheinlich an dem langen, ehrfürchtigen Gang, streckenweise bebildert mit Pauliner Märtyrern, oder an der ansteckend kollektiven Trägheit einer sich in Bewegung setzenden Schülerschaft.

Erzieher und Lehrer, teilweise sind sie noch (Latein-) Lehrer am Paulinum, sorgten dafür, dass wir im Juni 1987 das Paulinum mit breiter Brust verließen. Sie ließen uns in Ruhe, ausgestattet mit dem „Pauliner Geist“ zu Persönlichkeiten reifen. Alle waren wir uns an diesem Tag einig, dass es eine prägende und sehr gelungene Zeit war. Der Schiesi meinte sogar, die Matura war die Vertreibung aus dem Paradies. Der Abschied an jenem 14.6.2017 war beinahe wehmütig, denn anders als an den Heimfahrwochenenden früher müssen wir nun wieder 5 Jahre warten, um uns alle gemeinsam wiederzusehen.

Danke Jakob für die Organisation!

Silvio Schachner (MJ1987) ■



Stehend von links nach rechts:
 Christoph Schießling, Armin Kaltenhauser, Hannes Lederer, Markus Ringler, Norbert Egger, Ralph Schonger, Wolfgang Kern, Michael Gurschler, Severin Schöpf, Martin Wex, Markus Ude, Alban Egger, Peter Gföller

Sitzend von links nach rechts:
 Markus Mühlthaler, Michael Haag, Andreas Gschwenter, Silvio Schachner, Franz Larch, Georg Monai, Georg Plank, Jakob Falkner

Diesmal nicht dabei:
 Franz Bucher, Gerhard Danler, Stefan Flunger, Michael Hörtnagel, Chrsitian Huber, Dietmar Jäger, Stefan Jäger, Ulrich Kerber, Martin Kirchmair, Kurt Kröll, Mario Netzer, Markus Neurauter, Christoph Partl, Gerhard Schett.

... gibt Gott, was Gottes ist, und dem Verein, was des Vereines ist.



Dr. Raimund Hirschberger
 (Kassier)

... hatte drei Jahre das Monopol auf den mäßigenden Einfluss in einer Männerrunde.



Verena Pellegrini
 (Kassier-Stellvertreterin)

... stellt stabile Beziehungen zwischen Schule und Verein sicher.



Prof. Mag. Kurt Leitl
 (Vertreter der Schule)

MACHT(&)Menschen

„Keine Macht für niemanden“, lautete etwa ein Wahlspruch der 68er-Bewegung oder „alle Macht dem Volke“. Wer kennt ihn nicht. Macht ist ein schillerndes Phänomen, das sich wie ein roter Faden durch die Menschheitsgeschichte zieht. Die aktuelle Tagespolitik ist voll davon, voll von krankhaften, machthungrigen Zeitgenossen, von ihren zerstörerischen Machtphantasien, voll von ihrem ausufernden Narzissmus.

Sigmund Freud stellte dem Narzissmus die Objektliebe als Kontrapunkt gegenüber. Je mehr man seine nicht unbegrenzt vorhandene libidinöse Energie an andere Menschen als Liebe und Zuneigung verschenkt, desto weniger bleibt für die Selbstliebe und umgekehrt. Seither hat sich die psychologische Forschung um zahlreiche Interpretationen erweitert. Der Narzissmus ist letztlich eine antisoziale Eigenschaft. Narzisstisch gestörte Persönlichkeiten streben nach Macht, um ihr mangelndes Selbstwertgefühl zu kompensieren. Die Macht auszuüben wiederum nährt die Größen- und Allmachtsphantasien. Macht wirkt wie eine Droge, die die Kritikfähigkeit vernebelt, womit bereits zahlreiche Eigenschaften narzisstischer Persönlichkeiten wie Kritikresistenz, Streben nach Führungspositionen, Größenwahn sowie paranoide Verfolgungängste genannt sind. Die Verbindung aus Narzissmus, Macht und Aggression birgt zudem die Gefahr destruktiver Entladungen in sich.

Um sich dies zu vergegenwärtigen, müssen wir nicht die Medizingeschichte eines Josef Stalin oder eines Adolf Hitler aufrollen, es genügt der Blick auf die amerikanische Tagespolitik oder die jüngere Vergangenheit Italiens. Mit etwas geschultem Auge finden sich dabei zahlreiche oben genannte narzisstische Persönlichkeitsmerkmale wieder.

Das Problem der Macht hängt einerseits mit der existenziellen Abhängigkeit des Menschen, etwa des Säuglings von seiner Mutter, und dem ebenso

existenziellen Freiheitsbedürfnis, etwa des Erwachsenwerdenden, der sich von seinen Eltern abkoppelt, zusammen. Letztlich haben wir ein dynamisches Wechselspiel aus Narzissmus und Macht auf der einen Seite und dem Bedürfnis nach Schutz und Geführtwerden auf der anderen Seite.

Nimmt dieses Bedürfnis jedoch krankhafte Dimensionen an, kann es auch dazu kommen, dass Diktatoren geliebt werden. An dieser Stelle sei



auch auf das Stockholm-Syndrom verwiesen, bei dem die Geiseln durch eine Wahrnehmungsverzerrung nur das Gute, das ihnen die Geiselnnehmer entgegenbringen, sehen.

Moderne Demokratien sollten in der Idealvorstellung horizontal strukturiert sein, also ein Verhältnis zwischen Erwachsenen auf Augenhöhe sein, was jedoch in Anbetracht der gelebten Unzulänglichkeiten gerade vom Stimmbürger viel Geduld und ein hohes Maß an Frustrationstoleranz erfordert.

Die moderne Gesellschaft mit ihrer fortschreitenden Globalisierung und Digitalisierung führt durch die Komplexität zunehmend zu einer Überforderung vieler Menschen, die sich daraus folgend danach sehnen, wieder Elternfiguren im übertragenen Sinne zu haben, die verantwortungsvoll und wohlwollend Entscheidungen für sie fällen. Die derzeitige estnische EU-Ratspräsidentschaft unterstreicht mit ihrem Digitalisierungsprogramm diesen Prozess.

Narzissten nun sind Personen, die beim ersten Kennenlernen viel Eindruck schinden, sich in hohem Maße unter sogenannten Promis und Chefetagen wiederfinden und auch häufig als attraktiv

beurteilt werden. Sie sind gewissermaßen zum Politiker oder Künstler mit Hang zur Selbstinszenierung (Salvador Dalí) prädestiniert. Interessant ist dabei ein Blick auf die Kandidatenlisten von Parteien oder Bewegungen. Facebook-Profilen verraten auch so einiges. Die gesellschaftliche Entwicklung der letzten Jahrzehnte brachte zudem eine steigende Zahl narzisstischer Personen hervor, wie eine amerikanische Studie belegen konnte (unter Verwendung des Narcissistic Personality Inventory, kurz NPI, der im Netz für Interessierte frei verfügbar ist).

Erich Fromm sagte einmal über den Narzissten: „Er ist alles, die Welt ist nicht – oder vielmehr: Er ist alles“. Narzissten schillern und verführen uns. Gerade in Wahlzeiten sollten wir uns davon aber nicht blenden lassen und unseren Verstand gebrauchen, um gute Entscheidungen für die Zukunft zu treffen.

„Make Austria great again!“

*Dr. Markus Mayr (MJ 1988),
Facharzt für Neurologie*

... den Unterschied zwischen Quantensprung und Weitsprung kennt er genau. Der Physik-Student trainiert nämlich in seiner Freizeit auch noch den Schwazer Leichtathletik-Nachwuchs.



**Thomas Förg-Rob
(Beirat)**

Machtstrukturen in ISRAEL

Das wesentlichste Charakteristikum der politischen Landschaft in Israel besteht in der Vielzahl der wahlwerbenden Parteien, was wiederum auf die extreme Pluralität der israelischen Gesellschaft zurückzuführen ist. So treten neben den – in den meisten westlichen Demokratien üblichen – konservativen, sozialistischen, liberalen und nationalen auch verschiedene religiöse und ethnische Gruppierungen bei nationalen wie regionalen Wahlen an. Dazu kommt eine sehr minderheitenfreundliche Handhabung des Verhältniswahlrechts. Die bei Staatsgründung eingeführte 1%-Hürde für den Einzug einer wahlwerbenden Partei in die Knesset (Parlament) wurde erst 1992 auf 1,5% und 2006 schließlich auf 2% erhöht. Als sich bereits im Frühjahr 2014 abzeichnete, dass die erst im Jänner 2013 gewählte Regierung auch aufgrund fragiler und disparater Koalitionsverhältnisse nicht mehr lange regierungsfähig sein wird, hob man am 11. März 2014 die Sperrklausel auf 3,25% an.

Dies führte dazu, dass sich bei den vorgezogenen Neuwahlen am 17. März 2015 teils mehrere Parteien zu Wahlbündnissen zusammenschlossen, deren innerer Zusammenhalt nach der Wahl nicht mehr unbedingt gegeben sein musste, was zur Folge hatte, dass das Abstimmungsverhalten vie-

ler Knessetabgeordneter seither nicht wirklich vorhersehbarer oder berechenbarer wurde.

Insgesamt sind bei dieser Wahl 25 Parteien bzw. Bündnisse angetreten, wobei letztendlich 10 davon die 3,25%-Hürde bewältigen konnten; hinter diesen 10 wahlwerbenden Gruppen stehen allerdings aufgrund der Wahlbündnisse immer noch 16 Parteien, die die 120 Parlamentssitze unter sich aufteilen.

Die einzigen 3 Listen, die ein zweistelliges Ergebnis einfahren konnten,



waren der national-konservative „Likudblock“ mit 23,40%, die sozial-liberale „Zionistische Union“ mit 18,67% und die drei arabische Parteien umfassende „Vereinte Liste“ mit 10,61%.

Da der Likud ideologisch weder mit der Zionistischen Union noch mit der Vereinten Liste allzu viele Gemeinsamkeiten hat, bildete dessen Spitzenkandidat, Benjamin Netanjahu, eine rechtsnationalistisch-religiöse Regierungskoalition mit der sozial-konservativen „Kulanu“ Partei (7,49%), der national-religiösen „Schas“ Partei (5,74%), der ultrareligiösen Partei „Vereinigtes Tora-Judentum“ (4,99%), der nationalistischen Partei „Ha Bajit ha Jehudi“ (6,74%) sowie der russischen Einwandererpartei „Jisrael Beteinu“ (5,10%). Diese verfügt im Parlament über eine knappe Mehrheit von 67 (von 120) Stimmen.

Drei daraus resultierende Phänomene scheinen mir bedenkenswert zu sein:

(1) Die 2015 erfolgte Regierungsbildung entspricht nicht dem viel zitierten



Univ.-Prof. Dr. Andreas Vonach

„Wählerwillen“; sie führt – spürbar – zu einem weiteren nationalistischen und religiösen Rechtsruck, den eine Mehrheit der israelischen Staatsbürger eigentlich nicht haben will. Die lange Zeit staatstragende Arbeiterpartei und deren Ideale, vor allem aber auch die legitimen Anliegen der israelischen Araber mütieren zu Unrecht zu Randthemen.

(2) Da von eigentlich wenigen Wählern legitimierte religiöse Parteien relativ viel Macht erhalten, ereignet sich eine starke Religiosisierung des ursprünglich säkularen Judenstaates; damit geht – vor allem in Jerusalem – nicht nur eine zunehmende Einschränkung der persönlichen Freiheit der Bürger, sondern auch eine fortschreitende Infragestellung der Religionsfreiheit einher.

(3) Die vielen innerisraelischen Stimmen, die eher aus den sozial-liberalen Kreisen stammen, welche einen Siedlungsstopp im Westjordanland und die Realisierung eines Palästinenserstaates mit klar definierten Grenzziehungen forcieren, finden so kaum Gehör im öffentlich-politischen Bereich.

Dabei gäbe es wesentliche Themen, die den Wählerinnen und Wählern der drei stimmenstärksten Parteien gemeinsame zentrale Anliegen wären: Innere und äußere Sicherheit, Friede und soziale Gerechtigkeit. Durch die Machtkonstellationen, so wie sie sind, erhalten demgegenüber aber leider Randthemen und Extrempositionen ungleich viel Aufmerksamkeit.

Univ.-Prof. Dr. Andreas Vonach ■

... eine weitere Frau hat den direkten Sprung von der Schule in den Vorstand des Vereins gewagt.



Rebekka Peer
(Beirätin)

Die LIEBE zu den Würmern

Über Franziskus von Assisi und sein Verhältnis zu den Tieren

„Da merk ich, wie klein ich eigentlich bin“, sagt Manuela erstaunt. Wir waren gerade auf dem Weg zum Gipfel der 3400m hohen Kreuzspitze. Es war bei unserer franziskanischen Jugendbergwoche 2017. Die junge Dame war beeindruckt von den mächtigen Bergen der Öztaler Alpen. Ein Thema unserer spirituellen Bergwoche war es, die Spuren Gottes in der Bergwelt zu entdecken. Ich denke, Manuela hat die gigantischen Dimensionen der Berge bestimmt auch als Hinweis für die Größe Gottes erahnt. Sie hat im Anblick der gewaltigen Berge gespürt, wie gigantisch Gott sein muss.

Wenn ich selbst in den Bergen unterwegs bin, gelingt es mir immer wieder, in der Schönheit und Majestät der Bergwelt einen Hinweis auf Gott zu erspüren. Ich bete dann zum Beispiel: „Vater im Himmel, wie weit und mächtig ist dieses Bergpanorama, um wieviel weiter und mächtiger musst du sein“. Dabei staune ich und ahne etwas von den Dimensionen Gottes.

Ich denke da auch an den Heiligen Franziskus von Assisi. Für ihn war die Natur nicht einfach Materie oder irgendwelche lebenden Organismen. Er war nicht bloß ein Naturschwärmer. Es ist offensichtlich, dass seine Liebe zur Natur mit seinem christlichen Glauben zusammenhing. Er hat in den Elementen der Natur, in den Pflanzen und Tieren das Werk des Schöpfers gesehen. Er stellte sich mit ihnen in gewissem Sinn auf eine Ebene. Er sah sich und die Natur als Werk Gottes. In diesem Sinn fühlte er sich mit den Geschöpfen wie in einer Familie verbunden. Wohl deshalb nannte er die Sonne „Bruder“ oder sprach eine Grille als „Schwester“ an.

Ich denke gerade auch deshalb verhielt er sich gegenüber Tieren mit großem Respekt.

Der italienische Heilige war trotzdem kein Vegetarier. Er aß Fleisch. Ich denke, gerade er hat sich da an Jesus orientiert, der auch Fleisch gegessen hat. Wahrscheinlich hat Jesus, so denke ich, auch in den Tieren eine Gabe Gottes für den Menschen gesehen – ein Geschenk, von dem sich der

Mensch auch in Dankbarkeit ernähren konnte. Doch ganz klar war für ihn, so scheint es mir: Die Tiere sind nicht nur „Nutztiere“, die Rohstoffe liefern, die als Nahrungsmittel und Arbeitsmaschinen dienen. Sicher ist, dass er den Tieren sehr liebevoll begegnete, denn sie hatten für ihn als Geschöpfe Gottes eine Würde. Gleichzeitig war für Franziskus gewiss die biblische Botschaft klar, dass der Mensch in gewissem Sinn die Krone der Schöpfung bildet, als Abbild Gottes (Gen 1,27). Gleichzeitig ist klar, dass die Tiere für ihn auch Spuren Gottes waren.

Über die Zuwendung des Franziskus von Assisi zu den Geschöpfen schreibt zum Beispiel der Biograph Celandro in seiner zweiten Lebensbeschreibung des Heiligen (Abfassung etwa 1250): „Obwohl er die Welt als den Verbannungsort unserer Pilgerschaft zu verlassen eilte, hatte dieser glückliche Wanderer doch seine Freude an den Dingen, die in der Welt sind, und nicht einmal wenig. Gegen die Fürsten der Finsternis gebrauchte er die Welt als Kampfplatz und Gott gegenüber als klaren Spiegel seiner Güte. In jedem



Kunstwerk lobte er den Künstler; was er in der geschaffenen Welt fand, führte er zurück auf den Schöpfer. Er frohlockte in allen Werken der Hände des Herrn und durch das, was sich seinem Auge an Lieblichem bot, schaute er hindurch auf den Leben spendenden Urgrund der Dinge. Er erkannte im Schönen den Schönsten selbst; alles Gute rief ihm zu: „Der uns erschaffen, ist der Beste!“ Auf den Spuren, die den Dingen eingepägt sind, folgte er überall dem Ge-

liebten nach und machte alles zu einer Leiter, um auf ihr zu seinem Thron zu gelangen. Mit unerhörter Hingebung und Liebe umfasste er alle Dinge, redete zu ihnen vom Herrn und forderte sie auf zu seinem Lobe. Den Gärtner wies er an, die Raine um den Garten nicht umzugraben, damit zu ihrer Zeit das Grün der Kräuter und die Schönheit der Blumen den herrlichen Vater aller Dinge verkündigten. Im Garten ließ er noch ein Beet mit duftenden und blühenden Kräutern anlegen, damit sie die Beschauer anregten, der ewigen Himmelslust zu gedenken. Vom Wege las er die Würmchen auf, dass sie nicht mit den Füßen zertreten würden. Den Bienen ließ er, damit sie nicht vor Hunger in der Winterkälte umkämen, Honig und besten Wein hinstellen. Mit dem Namen „Bruder“ rief er alle Lebewesen, wenn er auch von allen Tieren die zahmen bevorzugt liebte. In diesem Text wird meines Erachtens sehr deutlich, wie Franziskus den Tieren zugewandt war, gerade, weil sie für ihn von Gott dem Schöpfer stammen und auf ihn hinweisen.

Dabei scheint es mir wichtig zu sein, dass die Liebe des Franziskus zu den Tieren auch zusammenhängt mit seiner innigen Beziehung, die er zu Gott hatte. So möchte ich es einfach ausdrücken: Weil er Gottes Liebe erlebte und weil er Gott liebte, musste er auch die Geschöpfe Gottes lieben. Das Buch „Spiegel der Vollkommenheit“ (Abfassung Anfang 14. Jh) sammelt Zeugnisse über das Leben des italienischen Heiligen und betont, dass das Fundament seiner Liebe zu den Geschöpfen gerade seine Geborgenheit in der Liebe des Höchsten war: „Ganz hineingenommen in die Liebe Gottes, erkannte der selige Franziskus nicht nur in seiner Seele, ... sondern in jeglichem Geschöpf vollkommen die Güte Gottes. Deshalb war er von besonderer und herzlicher Liebe zu den Geschöpfen erfüllt, vor allem zu jenen, in denen sich etwas von Gott oder den Orden Betreffendes darstellte“. (SP 113, Franziskusquellen, Kaevelar). In diesem Zusammenhang kommt meines Erachtens

auch die Bedeutung von Jesus Christus ins Spiel. Den Zugang zu Gott erlebte der Heilige von Assisi gerade im christlichen Glauben. Durch seinen Glauben an Jesus bekam er den Zugang zur Erfahrung Gottes, zum Herzen des Vaters im Himmel und somit auch zur Liebe Gottes.

Deshalb möchte ich von Franziskus lernen, die Basis aller Liebe immer wieder neu zu entdecken. Es ist die Liebe Gottes, der uns zuerst geliebt hat und seinen einzigen Sohn für uns dahingegeben hat, zu unserer Erlösung von den Sünden und Befreiung hinein in die Liebe (1 Joh 4,7-13). Von Franziskus möchte ich lernen, mich von Gott lieben zu lassen und auf diese Liebe zu antworten. Das tue ich auch, wenn ich die Geschöpfe Gottes respektvoll behandle und in ihnen meine Schwestern und Brüder sehen lerne. Vom Heiligen aus Umbrien möchte ich mich anspornen lassen, in den Tieren Spuren Gottes zu erkennen. Zum Beispiel kann ich in einem fliegenden Vogel die Freiheit sehen, die in Gott ist. Ich kann in einem Löwen Spuren der Macht Gottes betrachten. In einem Lamm könnte ich die Sanftheit Gottes erkennen. Bei einer lästigen Fliege, die mir beim Mittagschläpfchen im Gesicht herumtanzt, fällt es mir gewiss schwerer, hier eine Spur Gottes zu entdecken. Vielleicht könnte ich da Gott sehen als den, der mir sagt, verschlafe dein Leben nicht.

Gleichzeitig möchte ich auch meine Stimme erheben gegen die unwürdige Haltung von Tieren in der Nahrungsmittelindustrie. Für uns Franziskaner in Telfs ist es zum Beispiel klar, dass wir möglichst nur das Fleisch kaufen, von dem wir wissen, dass es von Tieren aus artgerechter Haltung stammt. Mir und uns allen wünsche ich mehr von der Liebe, die den Heiligen Franziskus erfüllt hat, seine Liebe zu Gott und den Geschöpfen. Dann wird es uns leichter fallen, Tiere möglichst würdevoll zu behandeln und etwa zu sagen: „Hallo, Schwester Kuh“, oder „Lieber Bruder Wurm, ich heb dich jetzt vom Weg auf und werfe dich ins Gras, damit dich niemand zertritt“.

Br. Rene Dorer,
Franziskaner Telfs, www.bruder-rene.net ■

Quellen:

SP: Spiegel der Vollkommenheit (= SP)

2C: Thomas von Celano, 2. Lebensbeschreibung des Hl.

Franziskus (= 2C)

beide in: Dieter Berg, Leonhard Lehmann (Hg.), Franziskus-

Quellen, Die Schriften des heiligen Franziskus, Lebensbeschrei-

bungen, Chroniken und Zeugnisse über ihn und seine Orden,

Kevelaer 2009

MATURAjubiläum

des Studienjahrs 1947

Wir zwei – Dr. Günther Goller und Herfried Gössl – feierten das 70-jährige Maturajubiläum am 6. Juli 2017 im Paulinum:



70 Jahre nach der Matura:
Dr. Günther Goller und Herfried Gössl

Den Termin haben wir uns ganz bewusst ausgesucht: Wir feierten gemeinsam mit den rund 400 Schülerinnen und Schülern den Jahresabschluss-Gottesdienst und wurden von manchen wie Dinosaurier aus einer anderen Welt bestaunt.

Mit großem Interesse hörten wir die Ansprache von Herrn Direktor OStR

Mag. Kurt Leitl und die Predigt von Hochwürden MMag. Prof. Schiestl. Von den schönen Stimmen des großen gemischten Schulchores waren wir sehr angetan und haben auch fleißig mitgesungen.

Herr Direktor Leitl war nach der Hl. Messe liebenswürdigweise bereit, uns beide zu einem ausführlichen Gespräch in seine Direktion einzuladen. Wir erzählten, wie es vor 70 Jahren war, und der Herr Direktor schilderte eingehend die Situation des Paulinum, die vielfältigen Probleme des Schulbetriebes, aber auch sehr erfreuliche Ergebnisse und Leistungen im Unterricht im Vergleich zu anderen Schulen. Diese Stunden festigten neuerlich unser Zusammengehörigkeitsgefühl mit dem Paulinum.

Zu neunt traten wir 1947 zur Matura an; alle waren wir erfolgreich: Leider sind fünf (Theologe Josef Bodner, Dkfm. Eduard Förg, Chefred. Rupert Kerer, Dipl.-Ing. Ernst Kohout, Pater Sigmund Zangerl) bereits verstorben und zwei (HR Dr. Adolf Platzgummer und Dr. Helmut Neuner) konnten aus gesundheitlichen Gründen nicht kommen.

Dr. Günther Goller (MJ 1947),
mittlerweile verstorben ■

... auch der junge Nachwuchs aus der Schule wendet sich den Zahlen zu. Sie gehört zur besonderen Spezies weiblicher Naturwissenschaftler.



Johanna Stüger
(Beirätin)

... hat dem Wort Mindeststudienzeit die Bedeutung genommen.



Mag. Dr. Thomas Lintner
(Beirat)

Familiäre HERRSCHAFTSSTRUKTUREN

im Islam

Weltweit gibt es nach aktuellen Schätzungen ca. 1,6 Milliarden Muslime und diese gehören den unterschiedlichsten ethnischen Gruppierungen, Nationalitäten und Kulturen an. Von den Reisfeldern Indonesiens zu den Wüsten im inneren Afrikas, von den Wolkenkratzern New Yorks bis zu den Beduinzeltten im arabischen Raum - Muslime sind quer über den Globus verteilt. Dies ist einer der Faktoren, warum der Islam in den unterschiedlichen Teilen der Welt auch unterschiedlich gelebt wird. Weiters kommt hinzu, dass sich in vielen Regionen der Welt die Kultur teilweise mit der Religion vermischt hat und so neue Auffassungen binnen der letzten 1400 Jahre entstanden sind. Außerdem gibt es noch den Faktor der Bildung, welcher auch eine sehr wichtige Rolle gespielt hat. Obwohl das erste Gebot des Islams „ikra“ (auf Deutsch: „Lies!“) gewesen ist, wurde dieses Gebot über die Jahre immer mehr vernachlässigt. Die Auffassung wurde somit in gewissen Teilen von der Kultur und von politischen Einflüssen geprägt. Ohne Bildung bzw. das systematische Hinterfragen des Korans wurden Verse aus dem Kontext zitiert und für die eigenen Zwecke missbraucht. Es wurden so Handlungen begründet und im Namen des Islams getätigt. Dies führt dazu, dass gewisse Themen um das Vielfache des eigentlichen Stellenwerts übertrieben wurden und andere, eigentlich sehr wichtige Themen wie eben die Bildung, wurden vernachlässigt. Der Kern einer Gesellschaft ist die Familie und seitdem es den Menschen gibt, besteht auch die Institution der Familie. Seit Adam und Eva gibt es die Familie und diese hat insbesondere im Islam einen sehr hohen Stellenwert. Somit wird es diese Institution auch weiterhin geben, denn nur so kann eine funktionierende Gesellschaft auch weiterhin bestehen. Es gibt keine Alternative, die die Ehe mit denselben Zielen und Eigenschaften ersetzen kann. Im Koran (Sura 49/13: al-Hugurat) steht geschrieben: „O ihr Menschen, wir haben euch ja von einem männlichen und einem weiblichen Wesen erschaffen, und wir

haben euch zu Völkern und Stämmen gemacht, damit ihr einander kennenernt. Gewiss, der Geehrteste von euch bei Allah ist der Gottesfürchtigste von euch. Gewiss, Allah ist allwissend und allkundig.“ Der Islam beabsichtigt mit seinen Geboten und Verboten 5 Hauptziele zu erreichen. Eines dieser Ziele ist es, die Nachkommen zu schützen, das Nachkommen weiterer Generationen zu sichern und jedem Menschen die Möglichkeit zu verschaffen, eine eigene Familie zu gründen. Um Nachkommen in einem sicheren Umfeld auf die Welt zu setzen, ist es außerdem verboten, Ehebruch zu begehen bzw. Geschlechtsverkehr vor Ehe zu haben. Der Islam zielt darauf ab, dass Kinder in einer Familie auf die Welt kommen und dass die Eltern Verantwortung für sie übernehmen, um ihnen eine bestmögliche Zukunft zu bieten. Weitere Ziele des Islams sind, ein Umfeld zu schaffen, wo Religions- und Meinungsfreiheit herrscht, der Schutz der Vernunft bzw. des Geistes (durch das Verbot von Alkohol und Drogen), die Möglichkeit zu schaffen, Eigentum zu besitzen und der Schutz dessen (durch das Verbot von Diebstahl), der Schutz des Lebens (durch das Verbot des Tötens), etc.

Im Koran (Sura 4/1: an-Nisa) steht geschrieben: „O ihr Menschen, fürchtet euren Herrn, Der euch erschaffen hat aus einem einzigen Wesen, und aus ihm erschuf Er seine Gattin, und aus den beiden ließ Er viele Männer und Frauen entstehen. Und fürchtet Allah, in Dessen Namen ihr einander bittet sowie (im Namen eurer) Blutsverwandtschaft. Wahrlich, Allah wacht über euch.“ Weiters steht im Koran (Sura 42/49-50: As-Sura) geschrieben: „Allahs ist das Königreich der Himmel und der Erde. Er schafft, was Er will. Er beschert Mädchen, wem Er will, und Er beschert die Knaben, wem Er will. Oder Er gibt beide, Knaben und Mädchen, und Er macht unfruchtbar, wen Er will; Er ist allwissend, allmächtig.“ Außerdem heißt es im Koran (Sura 30/21: Ar-Rum): „Und unter Seinen Zeichen ist dies, dass Er Gattinnen für euch aus euch selber schuf, auf dass ihr Frieden bei ihnen finden mögt; und Er hat Zu-

neigung und Barmherzigkeit zwischen euch gesetzt. Hierin liegen wahrlich Zeichen für ein Volk, das nachdenkt.“

Die Grundlage für eine Familie bildet die Ehe, welche eine Art Vertrag mit Rechten und Pflichten darstellt und so ein langlebiges Miteinander garantieren soll. Außerdem muss die Tatsache, dass man eine Ehe eingegangen ist, kundgegeben werden. Es ist nicht möglich, dass zwei Menschen ohne Zeugen heiraten können und diese Ehe geheim halten. Die Ehe ist ein Versprechen zweier Menschen und gewährleistet ein sicheres Umfeld für Nachkommen. Weiters schützt die Ehe die Menschen vor Ehebruch und anderen Sünden und dient als eine Art Kontrollmechanismus, der somit die gesamte Gesellschaft vor Schäden schützt. Da die Ehe im Islam gutgeheißen wird, ist sie auch als Gottesdienst zu sehen. Der Prophet Muhammed (Friede sei mit Ihm) sagte: „Es gibt 3 Dinge, die nicht auf die leichte Schulter genommen werden sollen (wörtlich übersetzt: „über die nicht gescherzt werden soll“): das Heiraten, die Scheidung und das Schwören.“ (Nasbu'r-Raye C.3, Iman)

Im Islam darf auch nicht geheiratet werden, um einen Vorteil daraus zu erzielen. Im Koran (Sura 6/151: Al-An'am) steht geschrieben: „Sprich: Kommt her, ich will verlesen, was euer Herr euch verboten hat: Ihr sollt Ihm nichts zur Seite stellen und den Eltern Güte erweisen; und ihr sollt eure Kinder nicht aus Armut töten, Wir sorgen ja für euch und für sie. Ihr sollt euch nicht den Schändlichkeiten nähern, seien sie offenkundig oder verborgen; und ihr sollt niemanden töten, dessen Leben Allah unverletzlich gemacht hat, außer wenn dies gemäß dem Recht geschieht. Das ist es, was Er euch geboten hat, auf dass ihr es begreifen mögt.“

Die Natur des menschlichen Wesens gilt als Grundlage für das islamische Weltbild. Dazu schafft diese Religion einen Rahmen, um in Maßen die Freuden, die diese Welt uns zu bieten hat, zu genießen. Daher gilt beispielsweise das Arbeiten oder die Beschäftigung mit gewissen weltlichen Dingen als Gottesdienst und wird daher aus reli-

giöser Sicht gefördert. Der Islam definiert die Welt weder als ausschließlich pragmatisch noch als ausschließlich mystisch. Auf diese Weise wird dem Menschen Lebensfreude auf der einen Seite und geistige Verantwortung auf der anderen Seite vermittelt. Das Individuum hat das Recht, das Weltliche in einem islamisch vordefinierten Rahmen zu genießen, aber es muss seine Verantwortung erfüllen und eine Balance zwischen dem Dies- und dem Jenseits schaffen. Wie in der gesamten Natur bildet auch die Familie die Grundlage für die gesamte Menschheit und begann mit einem Mann und einer Frau. Dazu steht im Koran geschrieben (Sura 7/189: al Araf) „Er ist es, Der euch aus einer einzigen Seele erschuf; und aus ihm machte Er seine Gattin, damit er bei ihr ruhe.“

Der Mensch findet nur Ruhe, wenn er einen passenden Partner findet, denn Menschen sind nicht für die Einsamkeit geschaffen.

Im Islam sind die Eltern sehr wichtig und genießen eine hohe Wertschätzung. Im Koran steht dazu geschrieben (Sura 17/23-24: al Isra): „Und dein Herr hat befohlen: „Verehrt keinen außer Ihm, und (erweist) den Eltern Güte. Wenn ein Elternteil oder beide bei dir ein hohes Alter erreichen, so sage dann nicht »Pfui!« zu ihnen und fahre sie nicht an, sondern sprich zu ihnen in ehrerbietiger Weise. Und senke für sie in Barmherzigkeit den Flügel der Demut und sprich: »Mein Herr, erbarme Dich ihrer (ebenso mitleidig), wie sie mich als Kleines aufgezogen haben.“

Gemäß der islamischen Perspektive verdienen insbesondere Mütter, aber auch Väter dieses hohe Ansehen. Es gibt keinen passenden Vergleich, der die Schwangerschaft oder die Geburt auch nur ansatzweise erläutern kann. Nur wer selber diese Prozedur am eigenen Leib durchgemacht hat, kann es verstehen. Männer hingegen können bestenfalls erahnen, was da vor sich geht. Nach der Geburt beginnt die eigentliche Fürsorge für das Kind. Auch wenn das Kind eigenständig agiert, sind die Gedanken der Eltern immer bei Ihren Kindern. Aus islamischer Sicht ist es daher nicht ausreichend, die Eltern nur einmal im Jahr bzw. nur eine kurze Zeit lang zu würdigen.

Der Prophet Muhammed (Friede sei mit Ihm) sagte zum Thema Ehe: „Jemand, der eine Frau nur wegen ihrer Schönheit heiratet, wird das, was er

liebt, nicht in ihr finden. Und jemand der eine Frau nur wegen ihres Vermögens heiratet, den wird Gott diesem Vermögen überlassen (Gott wird keine Hilfe leisten, sondern diesen Mann der Hilfe dieses Vermögens überlassen). Heiratet also Frauen, die religiös sind.“ (At-Tahzhib, B.7, S.399)

Es ist sehr wichtig, dass die Ehe auf einem sehr stabilen Fundament gegründet wird. Es wird dringend empfohlen, eine Person zu ehelichen, die ethische Werte pflegt, denn das Ziel ist es, eine möglichst langfristige Partnerschaft zu führen. Die Ehe wird als kein temporäres und kurzlebiges Miteinander betrachtet, wo man sich nur vergnügt. Es geht darum, in Anbetracht der Gesellschaft und sogar der gesamten Menschheit einen Vertrag abzuschließen und die Grundlage für eine vollfunktionsfähige Familie zu bilden.

Die kleinste Einheit der Gesellschaft ist die Ehe und die Degeneration beginnt in der Regel genau dort. Je stärker das Fundament einer Familie, desto stärker das Fundament einer Gesellschaft. Um eine möglichst langlebige Gesellschaft zu gründen, unterstützt der Islam die Ehe und vereinfacht diese. Die Begründung der Ehe beruht im Islam also nicht auf eine banale Tatsache der biologischen Befriedigung, sondern dient einem größeren Zweck. Die Familie ist ein Ort, der Platz für den geistigen Austausch von Angehörigen bietet. Die islamische Familienansicht verweist den sozialen Status eines Mannes oder einer Frau auf die hinteren Reihen. Wichtig ist, dass Mann und Frau einen Draht zueinander haben und in gegenseitiger Kommunikation zueinander stehen. Der Prophet Muhammed ging als Beispiel voran und ehelichte eine 15 Jahre ältere Frau. Sie gründeten eine Familie und erst ihr Tod brachte sie aus weltlicher Sicht auseinander. Der Islam legt großen Wert auf die Kooperation zwischen Mann und Frau und nicht auf die Überlegenheit einer Person über der anderen. Weiters gibt es Aufgabenverteilungen, die gemäß der Beschaffenheit von Mann und Frau anzuwenden sind.

Dieses Thema wird auch in der Abschiedsrede des Propheten Mohammed

(Friede sei mit Ihm) erwähnt. Er hob die Tatsachen hervor, dass Frauen in Ihren Rechten geschützt werden müssten und die Menschen sich vor Gott achten sollten. Er sagte: „O ihr Menschen! Eure Frauen haben gewisse Rechte über euch und ihr habt gewisse Rechte über eure Frauen. Sie haben euch gegenüber (die Pflicht), nicht euer Bett entehren zu lassen, euch nicht gefällige Leute nicht ohne eure Erlaubnis in euer Haus zu nehmen, nicht schlecht zu sprechen und sich nicht schlecht zu benehmen und keine offenkundige Unmoral zu begehen. Wenn sie das tun, so hat Allah euch erlaubt, euch von ihrem Lager zu trennen: Doch wenn sie aufhören,

erhalten sie ihren Unterhalt und ihre Kleidung wie üblich. Wünscht Gutes für eure Frauen, bemüht euch um sie. Sie sind nämlich eure Lebensgefährten und können nicht

für sich selbst einstehen. Allah hat sie euch anvertraut. Durch Allahs Befehl und Urteil wurden eure Beziehungen zu ihnen erlaubt (halal). Falls sie ihre Rechte wahren und zu ihren Verantwortungen stehen, habt ihr nicht das Recht, sie zu misshandeln oder zu bestrafen. Falls ihr euch Sorgen um den Gehorsam eurer Frauen macht oder fürchtet, dass sie Gewalt ausüben werden, berated sie und trennt eure Betten. Sie haben das Recht darauf, dass ihr mit Lebensmittel und Kleidung großzügig seid und jede Art von Güte und Gunst zeigt. Im Bezug auf die Erfüllung der Rechte der Frauen, haltet euch fest an Allahs Befehle, hütet euch vor seinem Zorn, wünscht Gutes für sie und bemüht euch, ihre Bedingungen zu verbessern. Lasst eure Frauen die finanziellen Mittel des Hauses ohne eure Zustimmung nicht großzügig ausgeben. Versteht meine Worte gut und erinnert euch an sie.“

In einer muslimischen Familie ist die Frau weder eine Gefangene noch eine Sklavin. Sie ist die Partnerin des Mannes, die Mutter der Kinder, die Beraterin mit Rechten und Pflichten. Die quasi heiligste Aufgabe einer Frau ist es, eine Mutter zu sein und die Nachkommen zu schützen. Bei der Partnerwahl gibt es im Islam keinen Zwang. Derartige Zwangsehen sind Praktiken von unausgereiften Kulturen mit ande-



ren Prioritäten als dem Wohl der Menschen.

Die Familie bildet die Grundlage für die islamische Gesellschaft. Der Friede und die Sicherheit, die eine festgefügte Familie bieten, werden hochgeschätzt und gelten als entscheidend für das spirituelle Gedeihen ihrer Angehörigen. Eine harmonische Gesellschaftsordnung beruht auf der Existenz von Großfamilien. Kinder werden geschätzt und verlassen das Elternhaus selten, bevor sie heiraten. Die Eltern werden in der islamischen Tradition hochgeachtet und es gilt als Ehre und Segen, sich um die betagten Eltern zu kümmern. Die Mütter werden ganz besonders geehrt. Der Koran lehrt, dass die Mütter, weil sie durch Schwangerschaft, Geburt und Aufziehen der Kinder manches zu ertragen haben, besondere Rücksicht und Güte verdienen. Prophet Muhammad (Friede sei mit Ihm) sagte: "Das Paradies liegt unter der Füßen der Mütter."

Im Koran heißt es (Sura 31/14: Luqman): "Und Wir haben dem Menschen im Hinblick auf seine Eltern anbefohlen - seine Mutter trug ihn in Schwäche über Schwäche und seine Entwöhnung erfordert zwei Jahre -: „Sei Mir und deinen Eltern dankbar. Zu Mir ist die Heimkehr.“ Eine muslimische Heirat ist sowohl eine heilige Handlung als auch eine rechtliche Übereinkunft, bei der jeder Partner legitime Bedingungen einbringen darf. Folglich ist die Ehescheidung, obwohl unüblich, als letzte Lösung erlaubt. Die Heiratsgebräuche sind ansonsten von Land zu Land sehr verschieden.

Vahap Esen,
islamischer Religionslehrer ■

... als Jus-Student und Hobby-Orgelspieler hat er fast immer Recht, wenn es um Ideen im Pauliner Forum geht.



Markus Anker
(Beirat)

Liebe Pauliner Gemeinschaft,

Dr. Larcher wird von Freunden und Bekannten immer wieder gebeten, die von ihm vor Jahren angestoßene und sehr erfolgreiche Spendenaktion „Bildung gegen Armut“ weiterzubetreiben.

Der Erlös dieser Spendenaktion kommt ohne jede „Umweg- und Verwaltungskosten“ der bolivianischen Schule „San Francisco“ zugute und ermöglicht so, dass auch unbemittelte Kinder überhaupt eine Schulbildung erhalten.

Unser diesjähriges Bettelrundsreiben

Bildung gegen ARMUT

Advent 2017

Liebe Freunde der Aktion „Bildung gegen Armut“,

in Bolivien geht nun wieder ein Schuljahr zu Ende. In San Ignacio de Velasco konnten bereits viele Schüler und Schülerinnen durch die großartige Hilfe Eurer Spenden eine gute zeitgemäße Schulausbildung erhalten.

Dank Eurer beachtlichen Spenden konnten wir 2016 für das darauf folgende Schuljahr 2017 - und somit bisher zum insgesamt 26. Mal - € 12.000 an die Franziskanerinnen in Hallein bei Salzburg übergeben.

Schwester Maria Klara Berlinger hatte sich mit einem herzlichen Vergelt 's Gott für den treuen und großartigen Einsatz bedankt.

Selbstverständlich schließen wir uns als Administratoren der Aktion diesem Dank gerne an und bitten Euch nun auch wieder - für das kommende neue Schuljahr - um Eure großzügigen Spenden.

Vielen herzlichen Dank im Voraus!

Wir wünschen Euch eine gesegnete Weihnachtszeit und ein gutes Jahr 2018

Euer



Dr. Otto Larcher mit Mag. Hilde Burgstaller

O, quid mirum! Oh, welche Überraschung!

Mit einer langjährigen Freundin hatte ich letztes ein Plauderstündchen und dabei erzählte sie mir, dass sie schon 2003 mit sieben einstigen Mitschülerinnen zu einer weiteren Schulfreundin, ausgerechnet nach Bolivien, zu einem Klassentreffen gereist waren.

Diese „Bolivierin“ war früher Direktorin der Vorarlberger Religions-PH und hatte sich in ihrem Ruhestand noch einige Jahre im Bildungshaus „Granja-Hogar“ in San Ignacio de Velasco nützlich gemacht.

Die Schulen „Granja Hogar“ (diese wird von den katholischen „Frohbotinnen“ aus Vorarlberg betrieben) und „unsere“ Schule „Colegio San Francisco“ (von den Halleiner Franziskanerinnen) liegen etwa 800 Meter von einander entfernt.

Meine Freundin berichtete, dass beide Schulen, besonders für die dort noch sehr bildungsbenachteiligten Mädchen, jeweils Großartiges leisten. Doch ohne finanzielle Hilfe aus Vorarlberg und Tirol könnten beide Schulen dies kaum bewältigen.

Diese wohl unbefangenen Eindrücke meiner Freundin sind ein guter Ansporn unsere Aktion „Bildung gegen Armut“ - ohne locker zu lassen - weiterhin zu betreiben.

Mag. Hilde Burgstaller ■

Spendenkonto BTV Schwaz

„Bildung gegen Armut“

IBAN: AT461645000445015520

BIC: BTVAAT22

Schluss PUNKT

Meinem Bruder Leo zum GEDENKEN

PAULINER
Tag 2017

Ein Bub wie Du
 mit hellen klaren Augen,
 ein fröhlich Herz, das immerzu
 zur Sonne schaute,
 so wie's alle tragen,
 die fürs Leben taugen ...

Gestaltung Fritz Tschol

So war er. - Ganz
 dem jungen Leben zugewandt,
 und seiner hellen Stirne Glanz
 ward Förder Gottes und
 der Jungen Treue
 stark wie der Fels in unserm Land.

Sein Ziel? - Oh, dieses Leben
 meistern! Kraftvoll und entschieden!
 Dem Schönen und dem Wahren hingegeben...
 Wie seine Hände
 festen Griffes schon den Hammer schwingen,
 so kämpfen und im Leben siegen!

Da rief ihn GOTT. -
 Nicht unter leuchtend schwere Fahnen--
 ihn rief ein härteres Gebot,
 das Krankheit hieß
 und Einsamkeit in fremder Stadt,
 dazu dies heimlich bange Ahnen.

daß schon vollendet
 seines Lebens kurze Fahrten.
 Daß ER, der alles weise wendet,
 ihn rief von den Bergen,
 von den Wäldern und Gefährten
 in Seines Reiches schönsten Garten.

So starb er. - Fern
 von seiner Mutter stillem Weinen,
 doch hell verglühend wie ein Stern
 sprach seine klare Stimme: Amen,
 und den letzten Gruß.

So ging er heim ins Reich der Treuen und der Reinen.

Und seine Fahne
 wies das Kreuz als einzig Zeichen!
 Drum bist Du Vorbild, und wir ahnen,
 wo immer Christusjugend ringt
 und kämpft im Land, wirst
 Du die Bruderhand uns helfend reichen---

von Heinz Sokopf

- 1 Der Dr.-Stecher-Preis geht an Prof. DDr. Peter Tschuggnall für seine Grundlagenforschung zur Bildung aus christlich-theologischer Sicht.
- 2 Andreas Gschwentner spricht über „die soziale Verantwortung der Banken“.
- 3 Festgottesdienst

